

Lichtenstein-Callberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

43. Jahrgang.

Nr. 31.

Dienstag, den 7. Februar

1893.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Spaltenzeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Haushaltplan der Schulkasse zu Lichtenstein auf das Schuljahr Ostern 1893/94.

A. Bedarf.

Nach der Rechnung vom Jahre 1891/92.		Mutmaßlich im Jahre 1893/94.
400 M. — Pf.	Zinsen	336 M. — Pf.
21,872 " 14 "	Besoldungen	25,780 " — "
178 " 50 "	persönliche Zulagen, Gratifikationen, Remuneration	72 " — "
1,553 " 07 "	Bau- und Reparaturkosten	1,200 " — "
1,193 " 35 "	Vermehrung u. Unterhaltung des Inventars	300 " — "
100 " — "	für Lehrmittel und Lehrapparate	125 " — "
256 " — "	Mietzinsen	250 " — "
231 " 12 "	Verwaltungsaufwand	200 " — "
62 " 62 "	Staatsabgaben	65 " — "
1,716 " 26 "	Heizung, Beleuchtung und Reinigung	1,800 " — "
500 " — "	Aufwand für die Fortbildungsschule	500 " — "
1000 " — "	zur Schulunterhaltung	600 " — "
50 " 21 "	Insgesamt	72 " — "
29,113 M. 52 Pf. Sa.		Sa. 31,300 M. — Pf.

B. Deckungsmittel.

Nach der Rechnung vom Jahre 1891/92.		Mutmaßlich im Jahre 1893/94.
1,292 M. 58 Pf.	Kassenbestand	— M. — Pf.
2,338 " 89 "	aus dem Kirchenrat und anderen der Schule gewidmeten Fonds	2,338 " 89 "
3,324 " 82 "	aus milden Stiftungen	3,300 " — "
13,083 " 47 "	Geldunterstützungen aus Staats- und anderen Kassen	3,083 " 47 "
190 " 03 "	Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien	245 " — "
7,464 " 40 "	Schulgeld	7,000 " — "
7 " — "	Strafgelder	10 " — "
4 " 87 "	Eingegangene Reste	— " — "
1,586 " 88 "	Ueberwiesener Grundsteueranteil	1,585 " — "
304 " 01 "	Insgesamt	137 " 64 "
29,596 M. 95 Pf. Sa.		Sa. 17,700 M. — Pf.

C. Abschluß.

31,300 M. — Pf.	mutmaßlicher Bedarf.
17,700 " — "	Deckungsmittel.
13,600 M. — Pf.	Fehlbetrag, welcher aus der Stadtkasse, bez. aus den Stadtanlagen gedeckt wird.

Der Schulausschuß zu Lichtenstein.

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung

Dienstag, den 7. Februar 1893, abends 7/8 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Beschlussfassung über einen Antrag, Nebenbeschäftigung städtischer Beamten betreffend.
- 2) Desgl. in Gasanstaltsangelegenheiten.
- 3) Desgl. über einen Antrag des Stadtrates in Steuerangelegenheiten.
- 4) Desgl. über Vergabung der städtischen Fuhrn.
- 5) Kenntnisnahme event. Beschlussfassung über Verhandlungen mit der Herrschaft behufs Flurberichtigungen.
- 6) Beschlussfassung über Aufnahme eines hiesigen Einwohners in den Sächsischen Untertanenverband.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Trikotwarenfabrikanten August Gottlieb Günther in Lichtenstein wird heute am 2. Februar 1893, vorm. 1/12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Friedrich Fröhlich in Lichtenstein wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 2. März 1893 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 11. März 1893, vorm. 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. Februar 1893 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht Lichtenstein, den 2. Februar 1893.

G e h l e r.

Veröffentlicht: Heilmann, Ger.-Schrb.

Sparkasten-Expeditionstage in Lichtenstein:

Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Zinsfuß für Spareinlagen 3 1/3 %.

Geschäftstage der Sparkasse zu Callberg:

Montag, Donnerstag u. Sonnabend. Einlagen werden mit 3 1/3 % verzinst.

Tagesgeschichte.

* — Mehrfach wird berichtet, daß es am vergangenen Donnerstag abend kurz vor Beginn des Schneefalls gedunnert habe. Wintergewitter sind nicht gerade selten und es ist deshalb wahrscheinlich, daß diese Wahrnehmung auch anderwärts gemacht worden ist.

— Rückfahrkarten vierter Klasse. Die Königl. Eisenbahn-Direktionen sind seitens des Ministers der öffentlichen Arbeiten ermächtigt worden, eine Neuerung einzuführen, die in den beteiligten Kreisen große Befriedigung hervorrufen wird. Bisher müssen bekanntlich die Fahrkarten IV. Klasse sowohl für Hin- als auch für die Rückfahrten besonders gelöst werden, die Rückfahrkarten schließen mit der III. Klasse ab. Fortan können da, wo das Bedürfnis hierzu zu Tage tritt oder getreten ist, zur Vermeidung eines Gedränges an den Fahrkartenschaltern Doppeltkarten IV. Klasse für die Hin- und Rückfahrt ohne Preisermäßigung und unter Beschränkung der Gültigkeit derselben auf einen Tag eingeführt werden. Die Versuche, welche in dieser Beziehung einer Eisenbahn-Direktion gemacht worden sind, haben zu einem befriedigenden Ergebnis geführt.

— Viele Familien, die zur Auswanderung aus Sachsen nach Amerika veranlaßt wurden, kehren gegenwärtig nach ihrer alten Heimat wieder zurück, um manche trübe Erfahrung reicher und nachdem sie bitterstes Elend gelitten haben. Auch diejenigen Arbeiter, die zur Einführung von gewissen Industriezweigen in den letzten Jahren nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelockt worden sind, kommen jetzt mit Klagen zurück; ihr Verdienst wurde schlechter, die Preise für alle Lebensbedürfnisse waren

allzuhohe, und das „vielgepriesene Land der Freiheit“ hat ihnen nur Unheil gebracht. Viele, so äußern sie, kamen gern zurück, wenn ihnen dies nur möglich wäre.

— Die Handhabung des Submissionswesens im Königreich Sachsen hat häufig zu Klagen und Beschwerden aus den Kreisen der Gewerbetreibenden Anlaß gegeben. Kürzlich hat nun das Ministerium der Zittauer Handelskammer auf eine Angabe die Zusicherung erteilt, daß künftighin nach Möglichkeit auch in Sachsen die in Preußen geltenden Grundzüge beobachtet werden sollen.

— Das Reichsgesetz vom 19. Mai 1891, betreffend die Prüfung der Läufe und Verschlässe der Handfeuerwaffen, wird mit dem 1. April d. J. in vollem Umfange in Kraft treten. In Gemäßheit dieses Gesetzes sind sämtliche Handfeuerwaffen, bevor sie zum Verkauf gelangen, einer Prüfung zu unterwerfen, und zwar findet dieselbe für den Bezirk des Königreichs Sachsen nur durch die Königl. Sächs. Waffenprüfungs-Anstalt in Dresden-Albertstadt (Arsenal) statt. Alle Handfeuerwaffen, die gegenwärtig im Besitz von Waffenhandlungen und -Fabriken sind, müssen bis zum 1. April d. J. mit einem Vorratsstempel versehen werden, andernfalls würde die Prüfung der Waffen in Dresden zu erfolgen haben. Mit solchen Vorratsstempeln sind versehen worden die städtischen Behörden zu Bautzen, Zittau, Dresden, Freiberg, Zwickau, Chemnitz, Plauen, Reichenbach, Glauchau, Meerane und Leipzig. Waffenhandlungen und -Fabriken, welche sich in anderen Ortschaften befinden, haben ihre Handfeuerwaffen an die nächstgelegene Abstempelungsstelle einzuliefern, eventuell dürfte es gestattet sein, sich einen Beamten zur Abstempelung der Vorräte zu

erbitten. Im Interesse der Handlungen und Fabriken dürfte es liegen, die Abstempelung rechtzeitig vornehmen lassen, da eine Nachprüfung in Dresden jedenfalls mit größeren Kosten verknüpft ist.

— Dresden. Der vor einiger Zeit bei Loschwitz gelegentlich des Brückenbaues im Elbstrom aufgefundenen große baumstammförmige Basaltstein, welchen der Loschwitzer Ortsverein erworben hat, um denselben als Denkstein bez. Erinnerungszzeichen an den Brückenbau nach Anbringung einer geeigneten Aufschrift aufstellen zu lassen, ist am Donnerstag vom Brückenbauplatz nach dem Rathaus gebracht worden, wo er bis zur Aufstellung lagern wird. Der Koloss weist ein Gewicht von 80 Zentnern auf. Dieser Stein ist jedenfalls in früheren Zeiten durch Eis-massen aus dem Gebirge hergebracht und hier abgesetzt worden. Wo der Block aufgestellt werden soll, ist noch nicht bestimmt; denn es kann erst nach Fertigstellung der Brückenzugangsstraße eine entgeltliche Entschliebung gefaßt werden.

— Zwickau, 3. Febr. Durch einen in unserer Ratschulbibliothek gefundenen Brief des Wittenberger Diakonus M. Georg Röder an den Zwickauer Stadtschreiber M. Stephan Roth ist erst festgestellt worden, wann Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus erschienen ist. Auf Grund eines neueren Fundes in unserer Ratschulbibliothek, einer beglaubigten Abschrift eines Briefes Joseph Lewins von Rentsch nach Wylau an Dr. Luther, ist die von Ersterem gegebene, bez. von Zwickau ausgegangene Veranlassung zu der 1850 erschienenen Schrift Luthers „Von Ehesachen“ nachgewiesen worden.

— Johanneorgengstabt, 3. Februar. Ausübende und Freunde des Schneeschuhlaufens wollen hier am nächsten Sonntag eine Besprechung

und dann einen Ausflug veranstalten. Auch aus Böhmen ist lebhaftere Beteiligung zu erwarten. Das Schneeschuhlaufen findet in unserem Gebirge immer mehr Verbreitung. Von hier aus sind schon von Schneeschuhläufern Partien nach dem Fichtelberge unternommen worden.

— **Marientberg, 3. Febr.** Der hiesige, schon 1519 eröffnete Bergbau, dem unsere Stadt ihre Gründung verdankt und welcher Anfangs ein Goldfund, in späterer Zeit aber fast immer nur ein Schmerzens- und Sorgenkind gewesen ist, scheint neuerdings, nachdem er abermals jahrelang nur notdürftig sein schwaches Dasein gefristet und wohl ganz einzuschlafen gedroht hatte, wieder zu neuer Blüte zu gelangen. Man hatte in letzter Zeit so glücklichen Anbruch, daß die letzte Jahresrechnung mit einem bedeutenden Ueberschuß und Reingewinn abschließen konnte und die im Verlaufe des Jahres eingezahlte Zuluße von gegen 31 000 Mk. nicht angegriffen worden ist. Die hierorts gefundenen Erze sind so reichhaltige, die Nachrichten über frühere sehr reiche Funde so häufige und verbürgte, die auch in neuerer Zeit bei nur wenig genügenden Betriebsmitteln und Maschinenanlagen zuweilen sehr ergiebigen und lohnenden Ausbeuten so verheißungsvolle, daß man sehr geneigt ist, unserem Bergbau noch eine recht schöne Zukunft vorauszusagen. Derselbe stünde ohne Zweifel auch jetzt schon besser da, wenn immer die nötigen Geldmittel vorhanden gewesen wären, ihn mit voller Energie und allem Fortschritt der bergwissenschaftlichen Technik zu betreiben.

— Mit Genehmigung des Ministeriums des Innern werden die Landgemeinden **Ziegelheim** und **Thiergarten** im Bezirke der Amtshauptmannschaft **Glauchau** vom 1. Febr. d. J. ab zu einer Landgemeinde unter dem Namen **Ziegelheim** vereinigt.

— Als der Donnerstag nachmittags 1/26 Uhr von Mägeln abgegangene Personenzug von der Haltestelle **Badem** abfuhr, drang plötzlich lautes Geschrei zu den Ohren des Zugpersonals, worauf der Zug sofort zum Stehen gebracht wurde. Die nähere Untersuchung ergab, daß auf der dem Haltestellengebäude abgewandten Seite eine männliche Person auf den Geleisen lag, der beide Beine überfahren worden waren. Der Verunglückte, **Dr. Guntz** mit Namen, hatte anscheinend in **Badewitz** auf den bereits im Gange befindlichen Zug springen wollen, ist hierbei aber ausgeglitten, herabgefallen, und unter die Räder zu liegen gekommen. Ein im Zuge anwesender Arzt leistete dem Schwerverletzten, welcher mit nach **Döbeln** genommen wurde, die erste Hilfe.

§ **Berlin, 3. Febr.** Der „Reichsanzeiger“ widerlegt in einem eingehenden Artikel an der Hand statistischen Materials die mehrfach vorgebrachte Behauptung, daß die in der Militärvorlage geforderte Mehrreinstellung über die natürlichen Grenzen der Wehrkraft des Volkes hinausgehe. Der Artikel schließt: „Die durch die Militärvorlage bedingte Erhöhung der Rekrutenquote wird eine Herabminderung der Ansprüche an die Tauglichkeit zum Friedensdienst nicht zur Folge haben und ohne Gefährdung der dienstlichen Leistungen im allgemeinen, wie der Gesundheit des einzelnen Mannes Deckung finden nur aus solchen Militärpflichtigen, welche schon nach den jetzigen Bestimmungen ihre Einstellung in den aktiven Friedensdienst zu gewärtigen hatten.“

§ Ein sehr interessanter Altertumsfund ist vor kurzem in der prähistorischen Abteilung des **Berliner Museums** für Völkerkunde zur Aufstellung gelangt: ein Grabfund aus einem großen keltischen Hügelgrabe bei **Maßhausen** in der Oberpfalz. Dieser etwa 2 m hohe und etwa 25 m im Durchmesser haltende, künstlich aufgeschüttete Hügel scheint als

Familienbegräbnis gedient zu haben, denn er enthielt in dem Innern eine aus mächtigen Blöcken errichtete kreisrunde Steinsetzung mit 3 Skeletten, denen eines Mannes, eines Weibes und eines Kindes. Die Skelette waren leider so morsch, daß sie nicht gerettet werden konnten, aber sie waren alle drei mit charakteristischen Beigaben versehen. Ziemlich genau in der Mitte und ganz gerade ausgestreckt lag der Mann, in der Hand hielt er ein langes eisernes Messer, das vielleicht auch als Schwert gedient haben konnte, ihm zur Seite lag ein Speer, von dem aber natürlich der Holzschaft vergangen und nur die eiserne Spitze erhalten geblieben ist. Außerordentlich reich war die Frauenleiche, die seitwärts neben dem Mann lag, mit Beigaben geschmückt: über ihrem Kopfe lag ein großer bronzener Reif, der das Haar gehalten zu haben scheint, ein ähnlicher Reif lag um den Hals, je ein zierlicher Bronzering schmückte jeden Oberarm und das rechte Handgelenk, an der rechten Hand trug der Verstorbene vier, an der linken zwei Fingerringe von Bronze; über die Brust gekreuzt lagen zwei riesengroße, fast 80 cm lange Bronzenadeln mit reichverzietem Kopf und vier außerordentlich schön gearbeitete Fibeln. Dicht neben dem Kopf des weiblichen Leichnams stand das archäologisch wertvollste Fundobjekt des ganzen Grabes: ein prachtvolles, auf der Scheide gedrehtes Thongefäß mit weiter Ausbauchung am unteren Teile und hohem schlanken Hals. Auf demselben finden sich die verschiedensten eingerigten und eingestempelten Ornamente und dazwischen, um die ganze Gefäßwandung horizontal herumlaufend, ein breiter Streifen mit ganz eigenartigen, fein eingerigten Tierdarstellungen. Es scheinen hauptsächlich Jagdtiere dargestellt zu sein, denn deutlich zu erkennen sind Hirsche, Eber und Hasen, dann kommen andere Tiere vor, die vielleicht als Rehe und große Vogelfiguren, die vielleicht als Schwäne zu deuten sind. Das Gefäß ist auf jeden Fall, ebenso wie die Bronzen, keine einheimische keltische Arbeit, sondern ein Importstück von südl. Kulturvölkern, vielleicht den Etruskern. Das Kindergrab, das sich ziemlich am äußersten Rand der Steinsetzung befand, war wieder weniger reich, mit einer Haarnadel, einem Arming und zwei sehr zierlichen kleinen Fibeln von Bronze ausgestattet. Sämtliche Fundstücke zeichnen sich durch tabellose Erhaltung und besonders die Bronzen durch eine schöne hellgrüne Patina aus. Zeitlich gehört der Fund etwa dem vierten Jahrhundert vor Christo an.

§ Am Geburtstag des Kaisers tauchten altem Brauche gemäß auch dieses Jahr wieder **Wemel**, die nördlichste, und **Lindau**, die südlichste Garnison Deutschlands Begrüßungsgramme aus. Von **Lindau** lief folgende Depesche in **Remel** ein:

„Von uns im Süd
Von Euch im Norden,
Von **Remel** her zum Bodenstrand,
Brau's fort in jubelnden Akkorden,
Dem Kaiser Heil! Heil Deutschem Land!“
Diese Begrüßung wurde alsbald von **Remel** durch folgende Depesche erwidert:
„Bereinig zu der Kaiserfeier
Bringt heut' der Preuze froh dem Bayer
Den Brudergruß vom Norden dar.
Heil strahle Kaiser Wilhelms Stern!
So ruft nah, so ruft fern
Der Deutschen Krieger treue Schar!“

§ **Gera, 3. Febr.** Herr **Kentier B.** hier, Mitglied der Fluggenossenschaft, ist es dieser Tage gelungen, im Laufensgraben einen Mäusebussard von ungewöhnlicher Größe zu fangen. Die Flügelbreite des Tieres beträgt 1 1/2 Meter. Die Hauptnahrung dieses Vogels besteht aus Mäusen, Maulwürfen, Hamstern, Kreuzottern, Fröschen usw., doch geht er

in der Not auch Hasen nach. Sein Nutzen ist aber entschieden größer als der Schaden.

§ **Gotha, 3. Febr.** Im hiesigen Park hat man in diesen Tagen bereits Finken schlagen hören. Stare sind schon vor mehreren Tagen im Park gesehen worden.

** **Auffig.** Auf der Eisenbahnlinie **Auffig-Teplitz** ist eine etwa 90 m lange und 75 cm tiefe Dammrutschung entstanden. Die Ursache der Senkung lag in den bergbaulichen Verhältnissen der Umgegend. Die Brüder **Kohlenbergbaugesellschaft** beabsichtigte nämlich, für eine der Strecken der ihr gehörigen, bei **Bilin** liegenden **Emeranzsche**, welche in einer Entfernung von 50 m längs des Bahndammes der **Auffig-Teplitzer Eisenbahn** läuft, einen Luftschacht zu errichten, und zwar nicht weit von jener Stelle, wo im vorigen Jahre durch einbrechende Schwemmsandmassen jenes Unglück herbeigeführt wurde, welchem mehrere Arbeiter zum Opfer fielen, während drei Arbeiter nach einem siebzehntägigen Aufenthalte in der Tiefe nur wie durch ein Wunder wieder zu Tage gerettet wurden. Mit Rücksicht auf den Schwemmsand, den man fürchtete, bohrte man vorsichtigerweise vor; als man nun am Dienstag früh durchstieß, trat das Befürchtete ein. Es ergossen sich gewaltige Schwemmsandmassen, auf die man oberhalb des Kohlenflözes geraten war, im Ausmaße von 4000 qm in die Abbaustrecke, zu der man den Luftschacht führen wollte. Die Folge davon war, daß auch das anschließende Gebiet in Bewegung geriet und so erklärt sich auch die Senkung, welche die Eingangs erwähnte Verkehrsstörung auf der **Auffig-Teplitzer Bahn** herbeiführte. Seit Freitag ist der eingeleitete Verkehr zwischen **Dux** und **Preßchen** wieder aufgenommen worden.

** In der **Mnastbuch**, südl. vom **Mittandani** (**Ostafrika**), sind schon seit längerer Zeit von einzelnen Anwohnern ab und zu Perlen gesammelt und zum Verkauf gebracht worden. Eine regelrechte Ausbeute und ein förmlicher Handel damit hatte bislang noch nicht stattgefunden, auch war über den Wert der Perlen und die Häufigkeit ihres Vorkommens Näheres noch nicht ermittelt worden. Einige Proben von Muscheln und Perlen aus jener Gegend sind nunmehr durch die königliche geologische Landesanstalt und Berg-Akademie in **Berlin** untersucht worden. Es hat sich ergeben, daß es sich um echte Meerperlenmuscheln und Perlen handelt. Das Kaiserliche Gouvernement von **Deutsch-Ostafrika** hat zunächst ein Ausschreiben erlassen, um eine Verpachtung der Perlenfischerei einzuleiten.

** In dem Dorfe **Chatillon-en-Dunois** wurde am jüngsten Dienstag vormittag mit allen Glocken geläutet, wie zu einem großen Feste. Damit sollte der ganzen Gegend die frohe Kunde gegeben werden, daß sechs Menschen, die man schon für tot gehalten hatte, aus der Tiefe, wo sie seit dem vergangenen Donnerstag begraben schienen, lebendig und unverfehrt wieder ans Tageslicht gekommen waren. Die sechs Männer, zwei alte, einer in mittleren Jahren und drei junge, hatten in einer Mergelgrube gearbeitet, als plötzlich beim Tauwetter die Gerüste über ihnen einstürzten und alle Ausgänge verperrten. Zum Glück hatte vier andere Arbeiter, die an einem Wellbaum beschäftigt waren, den Unfall aus einiger Entfernung wahrgenommen und schleunigst Hilfe herbeigeholt. Die Verschütteten hörten schon wenige Stunden später, daß oben gearbeitet wurde, und waren, wie sie jetzt erzählten, guten Mutes. Sie hatten 42 Unterschlitterkerzen zu ihrer Verfügung, und jeder von ihnen hatte zu seinem Morgenimbibé Brot, Käse und eine halbe Flasche Apfelwein gebracht. Diese Vorräte wurden sorgsam eingeteilt, und wenn die Sechsz nicht entsehrlich gefroren hätten und aus

In's Herz getroffen.

Erzählung von **F. Arnefeldt**.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Dem Vater! Sie fuhr erschrocken auf und machte sich Vorwürfe, daß sie seiner einen Augenblick vergessen hatte. Was war ihm zugestoßen? Befand er sich noch unter den Lebenden? Von Minute zu Minute steigerte sich ihre Angst; immer düstere Schreckensbilder zogen an ihrem Geiste vorüber. Obgleich der Zug mit Windeseile dahinflog, kam es doch vor, als wäre sie so langsam noch nicht gefahren.

Winterfeld hatte dafür gesorgt, daß sie ein Koupée für sich allein bekommen hatte, so konnte sie der sich ihrer auch physisch bemächtigen Unruhe nachgeben. Sie setzte sich bald auf den einen, bald auf den andern Sitz, ging in dem engen Raum auf und ab und spähetete, am Fenster stehend, durch die Dunkelheit, ob nicht bald Gegenstände auftauchten, welche ihr die Nähe ihres Reiseziels verkündeten.

Nun kam der **Schaffner**, nahm die **Billets** und legte die **Anzeigebblätter** für die **Residenz** in den **Wagen**; noch eine ganz kurze Zeit und es kam Licht auf Licht zum **Vorschein**, der **Zug** fuhr in den **langen**, mit einem **Glasdach** überwölbten, mit elektrischem Licht erleuchteten **Perron** des **Bahnhofes** ein.

Gabriele stieg aus und hatte erst wenige Schritte im **Gewühl** der **Ankommenden** und **Erwartenden** gethan, als ihr der **Diener** ihres **Vaters** entgegenkam. Die **Glieder** des **sonst** noch **sehr** **rüstigen** **Mannes** **schlotterten** **förmlich**, es kam **Gabriele** vor, als sei er

während der kurzen Zeit, wo sie ihn nicht gesehen, um einige Jahre gealtert.

„**Möbes!**“ rief sie ihm entgegen, „was ist mit meinem Vater geschehen?“

Der **Diener** schwieg.

„**So** reden Sie doch! — Ist er krank, ist er tot?“

„**Nein**, nein, **Fräulein**, der **Herr** **Doktor** **lebt** und ist auch nicht krank.“

„**Gott** sei **Dank!**“ wollte **Gabriele** rufen, aber das Wort erstarrte ihr auf der Zunge. Der **Bescheid** war mit einem **Blick** und einem **Ton** erteilt worden, daß sie etwas **Entsetzliches** vermuten mußte.

„**Aber** so sagen Sie mir doch, was vorgefallen ist!“ rief sie in ihrer **Seelenangst** ganz laut; „warum hat mich der **Herr** **Doktor** **zurückgerufen** und weshalb war das **Telegramm** nicht von ihm, sondern von **Tante** **Vina** **abgesandt**?“

„**Still**, **still**, **Fräulein**“, bat der alte **Diener**, „sprechen Sie nicht so laut, die Leute sehen uns so schon **Alle** so an. **Kommen** Sie zum **Wagen**, ich will mich zu Ihnen **hineinsetzen** und Ihnen **unterwegs** erzählen, was ich selber weiß.“

Erst jetzt gewahrte **Gabriele**, daß sich **Gruppen** gebildet hatten, die sie in einer **seltamen**, **beleidigenden** Weise anstarrten. Es half ihr auch nichts, daß sie sich **feher** in ihren **Mantel** hüllte und den **Schleier** vor das **Gesicht** zog; **Einer** zeigte sich dem **Andern**; sie vernahm **hinter** und **neben** sich ein **unaufhörliches** **Züstern** und **Bischen**, aus dem sie zu hören glaubte:

„**Das** ist sie; das ist die **Tochter** des **Doktors** **Richter**, um **ihretwillen** hat er's **gethan**. Das arme

Mädchen! wie schrecklich! Sie scheint doch von gar nichts zu wissen!“

Es war ein wahres **Speißenlaufen** vom **Perron** bis zum **Wagen**. **Gabriele** spürte zuletzt die **Anwandlungen** einer **Dhnmacht** und mußte sich von **Möbes** mehr **tragen** als **führen** lassen. **Noch** als sie in der **Kutsche** **Platz** genommen, ward sie von **Neugierigen** **verfolgt**, **sodas** der **Kutscher** die **Peitsche** **schwang** und **unter** **Schelten** und **Drohen** die **ungehinderte** **Durchfahrt** **erzwang**.

5.

Eine dunkle That.

Die tiefe Dunkelheit des **Novembertmorgens** lag noch über dem **Häusermeer** der **Residenz** ausgebreitet, deren **Bewohner** sich noch im **festen** **Schlaf** befanden, da regte es sich schon in einer **Strasse**, die sich, **trotdem** sie dem **Mittelpunkte** des **Verkehrs** **lebens** nicht fern war, während des **Tages** und **Abends** einer **großen** **Stille** und **Einsamkeit** erfreute. Der **größte** **Teil** der **schmalen**, **kurzen** **Strasse** war nämlich von einem der **Depots** der **städtischen** **Straßenreinigung** **ingenommen**, deren **Beamte** und **Arbeiter** die **hauptsächlichsten** **Bewohner** der **wenigen** **sonst** **noch** **vorhandenen** **Häuser** **ausmachten**.

Die **Leute** mußte alle **sehr** **früh** **auf** **dem** **Posten** **sein**, und so **öffnete** **sich** **denn** **mit** **dem** **Glockenschlag** **4** **fast** **jede** **Haus** **thür**. Die **Männer**, welche **daraus** **hervortraten**, **begrüßten** **sich** **mit** **kurzem** **Anruf** und **wandten** **sich** **dann** **nach** **dem** **Depot**, um ihre **Geschäften** **in** **Empfang** **zu** **nehmen**.

(Fortsetzung folgt.)

Furcht, in den Tod hinüber zu schlummern, wach bleiben mußten, so wären sie ganz vergnügt gewesen. Nach 36 Stunden drang ein erstes Rohr durch die 25 Meter dicke Erdschicht in den Schacht hinunter und brachte Fleischbrühe und Kaffee. Tags darauf kam ein zweites, 3 Centimeter weites Rohr mit stärkeren Flüssigkeiten, Brotwürfeln, Cigarretten und Kerzen, und das war ein Glück, denn der Hunger stellte sich ein und die Verschlütteten litten unter der Finsternis, die sie verhinderte, sich mit einem Wurfspiel die Zeit zu vertreiben, und sich zu erwärmen. 125 Stunden blieben sie unter dem Boden und als sie herauskamen, wurden die zwei Ältesten auf sie heraufgeführt und so nach ihren Behausungen gebracht. Die jüngeren kletterten am Seile herauf und erzählten scherzend ihre Erlebnisse im Abgrunde.

Dauer und Erhaltung des menschlichen Lebens.

In von Anfang bis zum Schlusse fesselnder Weise sprach kürzlich Herr Dr. Hode-Dresden in der Gemeinnützigen Gesellschaft in Leipzig über Dauer und Erhaltung des menschlichen Lebens. In der Einleitung wies der Herr Vortragende, wie das „Leipz. Tgbl.“ schreibt, auf die Wichtigkeit der Lebensdauer für den Einzelnen und für die ganze Nation hin. Schon vom rein kaufmännischen Standpunkt betrachtet, ist der Tod eines Menschen ein großer Verlust am Nationalvermögen. Wir sollen zwar den Tod nicht überschätzen, denn alles Vergehen ist ein Uebergang zu neuen Lebensformen: wir leben auch nach unserm Tode fort in unsern Kindern und Kindeskindern, in unsern Werken. Aber hüten müssen wir uns vor allen Dingen davor, den Tod zu unterschätzen. Am besten ist es, das Leben als edelstes Werkzeug zu betrachten, das wir sorgsam hüten müssen wie ein Kleinod. Wenn auch kein Mensch ohne Gottes Willen stirbt, so hat Gott uns doch innerhalb der Altersgrenzen die Freiheit gelassen, zu sterben, wenn es uns beliebt. Es ist in die Hand der Menschen gegeben, ihrem Leben gewaltsam ein Ziel zu setzen oder es durch Pflege und zuträgliche Lebensweise zu verlängern.

Wir können dreierlei Lebensdauer unterscheiden: Die durchschnittliche, die natürliche und die größtmögliche. Was zunächst die durchschnittliche Lebensdauer betrifft, so beträgt diese beim männlichen Geschlecht 35 1/2, beim weiblichen 38 Jahre. Die Zahlen sind deshalb so niedrig, weil so viele Kinder unter einem Jahre sterben, was naturgemäß die Durchschnittsziffer vermindern muß. Günstiger stellen sich die Zahlen, wenn man den Durchschnitt der Lebensdauer erst nach dem vollendeten ersten Lebensjahre annimmt und bei der Berechnung die Zahl der im zartesten Lebensalter Verstorbenen unberücksichtigt läßt. Uebrigens sind die durch die Sterblichkeitsstatistik gewonnenen Zahlen zu einem großen Segen geworden, weil sie als Grundlagen der Lebensversicherung, der Alters- und Invaliditätsversicherung und sofort dienen. Und noch in einem andren Sinne sind die Zahlen nützlich: Wir können sie zu Vergleichen benutzen. Eine bemerkenswerte Verschiedenheit tritt uns hierbei entgegen. Der Redner erläuterte das von ihm vorgeführte reichhaltige Zahlenmaterial, er erwähnte als für die Lebensdauer von Wichtigkeit, daß z. B. 100 produktive Franzosen 45 unproduktive, 100 produktive Deutsche 59 unproduktive, 100 produktive Bewohner des Königreichs Sachsen 61 unproduktive Bewohner mit zu ernähren haben. Am günstigsten stehen, was Sachsen anbetrifft, in letzterer Beziehung die großen Städte: so kommen in Leipzig-Stadt auf 100 produktive Bewohner 41 unproduktive, ebenso ist das Verhältnis in Chemnitz. Dagegen entfallen in Leipzig-Land auf 100 produktive 69 unproduktive, in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg auf 100 produktive Bewohner 72—74 unproduktive u. s. f. Diese Verhältnisse sind daraus zu erklären, daß die großen Städte die arbeitskräftige Jugend aus dem ganzen Lande herbeiziehen. Eingehend verweilte der Redner bei der statistisch nachgewiesenen großen Kindersterblichkeit, die in der Hauptsache von Menschen verschuldet werde. Merkwürdig genug hat sich die Durchschnittsziffer, z. B. in Sachsen so gut wie gar nicht geändert, denn es starben hier durchschnittlich in den 40er Jahren 27—31, in den 50er Jahren 28—32, in den 60er Jahren 26—33, in den 70er Jahren 29—33, in den 80er Jahren 28—32 Kinder täglich. Der Redner hob dann weiter hervor, daß viel geschehen sei und noch geschehen könne, um die Sterblichkeit zu vermindern (am Typhus starben z. B. vor 20 Jahren siebenmal soviel Menschen wie heute) und betonte, daß wir unser bestes dazu auch für unsren Teil beizutragen haben, um die Durchschnittszahlen der Lebensdauer günstiger zu gestalten.

Was die natürliche Lebensdauer betrifft, so kann bei Beantwortung der Frage, wie lang die natürliche Lebensdauer sei, die Wissenschaft auch keine andere Antwort geben, als die, welche in der Bibel steht, „Euer Leben währet 70 Jahre, wenn's hoch kommt 80, und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

In seinen weiteren Darlegungen kam der Redner auf die größtmögliche Lebensdauer zu sprechen. Das hohe biblische Alter eines Adam, der 935, eines Methusalem, der 762 Jahre alt wurde, erreicht heute niemand mehr. Eine Seltenheit ist es schon, wenn Leute 100 Jahre alt werden. Im Anschluß

an diese Darlegungen erzählte der Redner von mehreren Personen, die ein für unsere Verhältnisse enorm hohes Alter erreicht haben. Manche alten Leute machen sich gern älter, als sie sind, so hatten bei der letzten Volkszählung in Bayern 37 Personen ein Alter von über 100 Jahren angegeben, bei näherer Erörterung ergab sich jedoch, daß nur einer ein solches Alter erreicht hatte, 36 hatten sich in ihrem Lebensalter geirrt. Es hat übrigens viel geistig hervorragende Männer gegeben und giebt es deren noch, die über 80 Jahre alt wurden, wie Kaiser Wilhelm I., Papst Leo XIII., Gladstone usw.

Schließlich gelangte der Vortragende zu der wichtigsten Frage: „Wie verkürzt und wie verlängert man sein Leben?“ In erster Linie ist dabei zu berücksichtigen, daß die Menschen zu verschiedenartigen Konstitutionen und Eigenschaften haben, als daß allgemeine Verhaltensmaßregeln für dieselben sich aufstellen lassen. Ferner gilt hier Goethes Wort: „Sehe jeder, wo er bleibe, sehe jeder, wie er's treibe und wer sieht, daß er nicht falle.“ Die Lebensdauer ist abhängig von der Geburt, dem Berufe und dem Wohlstand der Eltern. Von 100 ehelich Geborenen sterben in Sachsen 25, von 100 unehelich Geborenen 35. Bei den Armen ist die Sterblichkeit besonders groß, wenn auch Armut an sich die Lebenszeit nicht verkürzt. Ueber die Sterblichkeit in den verschiedenen Berufsarten ist nicht viel zu sagen. Die Zahlen sind in dieser Beziehung unsicher. Am längsten leben nach statistischen Ermittlungen Geistliche, Landwirte, Gärtner, die kürzeste Lebensdauer ist in der Regel zu finden bei Wirten, Kellnern und Kellnerinnen. Den wichtigsten Einfluß auf die Lebensdauer hat die Lebensweise, was der Redner des näheren erläuterte. Im Allgemeinen gelten zur Erreichung eines hohen Lebensalters folgende Bedingungen: Besitz einer freundlichen Weltanschauung, Vermeidung von unregelmäßigem Lebenswandel, Abhärtung des Körpers von Jugend auf, Aufenthalt in reiner Luft, kein allzulanges Schlafen, Vermeidung von aufregendem Leben, Mäßigkeit im Trinken, arbeitsames Leben, gute Pflege in franken Tagen und gute Nahrung. Vor allen Dingen warnte der Redner vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Er führte hierzu die Urteile dreier namhafter Gelehrter, Pflügers in Bonn, Eckstein in Göttingen und Kollmanns in Basel über Makrobiotik an.

Deutscher Reichstag. Sitzung vom 4. Febr.

Die Sozialistenrede beim Etat des Reichsamtes des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Richter (frei.) hält den Militärstaat augenblicklich für gefährlicher als den sozialdemokratischen Zukunftsstaat. Er verdenkt es den Sozialdemokraten nicht, hier Notstandsdebatten anzuzetteln, nachdem die Agrarier unausgesetzt über die landwirtschaftliche Notlage geklagt haben. Die Regierung scheine die allgemeine wirtschaftliche Lage zu günstig aufzufassen; aber ein staatliches Eingreifen könne er nicht wünschen mit Rücksicht auf die daraus entstehenden Konsequenzen. Die Beschwerde über die Entziehung der Pelze der Staatsbahnbeamten gehöre vor den preussischen Landtag. Er begreife nur nicht, weshalb die Eisenbahnverwaltung so lange mit einer Aufklärung geögert habe. Die Verlängerung der Lohnzahlungsfristen, die Bebel zur Sprache gebracht, billige er nicht, denn sie führe zum Borgsystem. Die Krise sei eine Folge namentlich unglücklicher Ernten. Die Ernten zu regeln, habe der Staat keine Mittel. Die ungünstigen Ernten haben eine Beschränkung des Konsums zur Folge. Aber die Schaustellung der Arbeitslosen geben kein richtiges Bild der Lage. Die Redner in diesen Versammlungen seien die sozialdemokratischen Kollegen des Reichstages, nicht die Notleidenden. Einen großen Bestandteil in den Versammlungen bildeten die Mauerer, die beim Frost nicht arbeiten könnten und die gerade aus diesem Grunde Lohnhöhung durchgesetzt hätten. Warum dirigierten die Sozialdemokraten ihre Leute an Stellen, wo es Arbeit gäbe? Im sozialdemokratischen Staate würde zuerst die Freizügigkeit aufgehoben werden. Der Zwang werde im sozialdemokratischen Staate schlimmer sein als im Militärstaate. Bebel leugnet die Harmonie der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitern, meinte, wenn die Ersteren die Arbeiter in kritischen Zeiten selbst mit Verlaß beschäftigen, so geschähe das nur, weil sich der Unternehmer den Arbeiterstamm für bessere Zeiten sichern wolle; nun, das sei ja gerade die Harmonie der Interessen. Die Frage, wie sich die Sozialdemokraten ihren Zukunftsstaat denken, sei vollständig berechtigt, denn wir sollen ja in diesem Zukunftsstaat hinein; in dem Maße, wie der Kern der sozialdemokratischen Bestrebungen bekannt werde, falle die Menge von der Sozialdemokratie ab, deshalb haben die sozialdemokratischen Führer ein Interesse daran, diesen Kern in Dunkel zu hüllen. Bebel habe auf bestimmte Anfrage Wagem mit einer Wortklauberei über den Begriff Staat geantwortet. Die sozialdemokratische Zukunftsorganisation beruhe auf dem Zwange, sei also staatlich. Bebel habe eingestanden, daß er sich vielfach gemausert habe, dann sollte er aber nicht so stolze Worte gebrauchen, man wisse ja gar nicht, wohin er sich noch mausern werde. In religiösen Dingen sei nie so viel Glauben verlangt worden, wie die Sozialdemokraten verlangten, dieselben forderten, man solle sich auf ihre künftigen Mauerprozesse verpflichten. Die „Zukunftsbilder“,

welche Bebel angegriffen habe, haben die weiteste Verbreitung gefunden und dürften deshalb nicht so wirkungslos gewesen sein, wie Bebel annahm. Die Schrift könnte besser sein, aber die Methode sei richtig, indem die Schrift darthue, wie die sozialdemokratischen Bestrebungen mit der menschlichen Natur unvereinbar seien. In sozialdemokratischen Gegenschritten habe man über die Figur der armen Näherin, die sich eine Summe zu ihrer Aussteuer gespart habe, gepölpelt, diese Figur sei aber gerade aus dem Leben gegriffen. Das Verwerfliche der sozialdemokratischen Agitation sei, daß sie den Arbeitern, besonders den jungen, das Sparen zu verwehren sucht. Die planmäßige Produktion des sozialdemokratischen Zukunftsstaates habe eine planmäßige Konsumtion zur Folge; im Zucht-hause bestehe planmäßige Produktion und Konsumtion, aber die Bürger des Zukunftsstaates würden es weniger gut haben wie die Sträflinge im Zuchthaus, denn Letztere hätten im Hintergrunde die freibürgerliche Gesellschaft. Wenn die sozialdemokratische Agitation den Himmel auf Erden schaffen könnte, so träte die Gefahr der Ueberbevölkerung heran. Im sozialdemokratischen Staat werde, wie Bebel in seinem Buch „Die Frau“ sage, jeder Neugeborene willkommen sein. (Zuruf Bebel's: „Sie haben ja keine Kinder!“) So kleinliche persönliche Bemerkungen bei einer so ersten Frage! Damit beweisen Sie ihre ganze Verlegenheit. Bebel habe allerdings auf die nordischen Länder hingewiesen, wo es sich gut wohnen lasse und auf die Wüste Sahara, die sich kultivieren lasse. Wenn die Sozialdemokraten in Verlegenheit seien, beriefen sie sich auf die Fortschritte der Technik, diese kämen aber doch der heutigen Gesellschaft ebenso zu Gute; und könne man denn leugnen, daß sich die Lebensverhältnisse aller Klassen erheblich gebessert haben seit der Zeit unserer Voreltern? Man solle nicht zu viel vom Staate erwarten, sondern die eigenen Kräfte sich bethätigen lassen. Was er der Sozialdemokratie zum Vorwurf mache, sei, daß sie das freie Bürgerthum, das gegen alle reaktionären Bestrebungen geschlossen sein müßte, gespalten habe, daß es den Liberalismus schwächte, indem es ihn zum Kampfe nach zwei Fronten dränge (Beifall).

Abg. Frohme (soz.) bestreitet die Existenz einer Harmonie der Interessen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern unter Berufung auf einen Ausspruch des Erzbischofs von Ketteler. Die Sozialdemokraten verhinderten niemanden am Sparen, aber sie erblickten darin kein wirtschaftliches Heilmittel. Auf die ruhige objektive Darlegung der Entwicklungstheorie durch Bebel sei weder Wagem noch Richter eingegangen, sie wüßten wohl, warum, das Zentrum habe keine Ursache, den Sozialdemokraten republikanische Gesinnung zum Vorwurf zu machen, nachdem der Papst die Republik Frankreich anerkannt habe. Eine utopistische Schilderung eines Zukunftsstaates habe Thomas von Aquino, die wissenschaftliche Autorität der katholischen Kirche, gegeben; derselbe habe auch eine Beschränkung der Kinderzeugung vorge-sehen. Man mache sich ein phantastisches Bild von dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat, um daselbe zu verspotten, berühre aber damit das Wesen des Sozialismus gar nicht. Alle die Verhältnisse, die Richter schilderte, um vor dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat graulen zu machen, beständen heute; was die Sozialdemokraten wollten, sei die organische Fortentwicklung, mit der Debatte der letzten Tage hätten die bürgerlichen Parteien nur ihre Unfähigkeit bekundet, ihre Zeit zu begreifen.

Abg. Stöcker (kons.): Richter könne sich nicht wundern, wenn auf den Schultern des Freisinn die Sozialdemokratie emporsteige, nachdem er auch heute wieder abfällig über die Klagen der Landwirtschaft gesprochen. Praktische Vorschläge zur Begegnung der Arbeitslosigkeit seien konservativerseits nie im Abgeordnetenhaus gemacht worden; in Zukunft werde in Zeiten der Krisen noch weit mehr gethoben müssen. Die Sozialdemokraten thäten praktisch gar nichts für die Arbeitslosen, sie hinderten auch die Möglichkeit jeder praktischen Hilfe. Richter dürfe sich darüber, den Kampf nach zwei Seiten führen zu müssen, nicht beklagen, denn er und seine Freunde hätten diesen Kampf nach zwei Fronten selbst erst hervorgerufen. Ueber die Sozialdemokratie sei in diesen Tagen Gericht gehalten worden und die Lebenszeit für diese Partei werde nun kommen; eine politische Partei müsse Ziele haben, solche habe die Sozialdemokratie aber nicht mehr, nachdem sie auch den Zukunftsstaat preisgegeben. Aber warum lasse denn Bebel noch sein Buch über die Frau weitererscheinen? So habe die Sozialdemokratie seit langen Jahren das ehernne Lohngesetz als Lüge erkannt und trotzdem habe sie diese Lüge aufrecht erhalten. Das sei ein Verbrechen an der deutschen Arbeiterschaft. Die Sozialdemokratie unterwähle alle edlen Eigenschaften der Menschen. Der große Erfolg dieser Debatte sei, daß die Sozialdemokraten hier gefragt wurden, was sie als Heilmittel besäßen, und daß sie keine Antwort darauf zu geben vermochten. Die Aufstellung von Karl Marx, daß sich die Weltgeschichte in nationalökonomischen Momenten aufbaue, sei falsch; die moderne Entwicklung beruhe auf dem Christentum. Daselbe habe allerdings sozialpolitische Momente, aber diese bildeten doch nicht die Grundlage der Entwicklung. Ebenso beruhten Marx's Aufstellungen über die Zukunft auf falschen Voraussetzungen, die sich durch die Statistik widerlegten. Die Sozialdemokratie habe keine Ideale, kein Vaterland, keine Religion; sie

nelle die Stillschließung in den Winkel, der kategorische Imperativ existiere für sie nicht. Seine Freunde würden nicht ruhen, bis die falschen Lehren der Sozialdemokratie ausgerottet seien. (Beifall).

Abg. Dr. H i g e (Zentr.) bestreitet, daß Erz-bischof Ketteler eine Harmonie der Interessen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern geleugnet habe. Wenn der Papst die Republik Frankreich anerkannt habe, so sei diese ja auch unsererseits anerkannt. Die Monarchie sei eben nicht die einzige Staatsform; in Preußen sei die Monarchie anerkannt. Frohme habe den Thomas von Aquino unrichtig studiert; die dem heiligen Thomas in den Mund gelegten Worte seien von Aristoteles. Wenn die Sozialdemokraten bloß organische Entwicklung wollten, so bräuchten sie keine Partei zu bilden. Wozu eine Kampfpartei, wenn alles von selbst komme?

Abg. L e u s c h n e r - E i s l e b e n (Rp.) be- gnügt sich bei der vorgeschrittenen Zeit damit, zu kon-

statieren, daß die Sozialdemokratie eine schwere und verdiente Niederlage erlitten habe (Beifall).

Weiterberatung Montag, außerdem Antrag Singer auf Einstellung des gegen Abg. v. Müllschwebenden Strafverfahrens.

Telegramme.

Paris, 6. Febr. Nachdem Rochefort in dem "Intransigent" erklärt hat, daß er nur in London zur Verfügung der Erquêtekommission sei, aber nicht eine Reise nach Paris machen werde, hat der Justizminister Willeboye benachrichtigt, daß er es dem Gericht überlassen müsse, ob er auf eine kommissarische Vernehmung Rocheforts eingehen wolle oder nicht. Demgemäß könne der Minister eine etwaige Interpellation nicht annehmen.

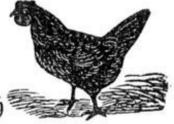
Paris, 6. Febr. Die Anklagekammer wird heute in Sachen der angeklagten Deputierten Be- schluß fassen. In ministeriellen Kreisen glaubt man

mit Bestimmtheit, daß Rouvier, sowie die anderen ehemaligen Minister mit Ausnahme Baïhauts und Blondins außer Verfolgung gesetzt werden. Im Ministerrat selbst hat diese Annahme heftige Gegen- sätze zwischen den Ministern hervorgerufen. Carnot, Ribot und Bourgeois sind mit den bisherigen Resul- taten zufrieden, wogegen der Kriegs- und Marine- minister, sowie Tirard, in diesem Falle sich nicht auf Seite Ribots stellen werden. Es heißt dies somit, daß wahrscheinlich eine neue Ministerkrise in Aussicht steht.

R o m, 6. Febr. Tanlongo verweigert nach wie vor dem Untersuchungsrichter jede Namensnennung, erklärt sich aber bereit, bei der Hauptverhandlung alle Namen und Thatfachen angeben zu wollen.

Mutmaßliche Witterung für den 7. Febr. Meist heiter bei fortwährendem Frost.

Der Geflügelzüchter-Club zu Lichtenstein



IX. Geflügel-Ausstellung,

verbunden mit Prämierung und Verlosung,

am 12. und 13. Februar 1893 in den Sälen des **Hotels zum goldenen Helm** ab, wozu Liebhaber und Freunde hierdurch eingeladen werden.

Die **Anmeldung** des auszustellenden Geflügels ist spätestens bis **Donnerstag, den 9. Februar** bei Herrn Restaurateur **Franz Arnold** zu bewirken, woselbst auch **Lose**, à 50 Pfg., zu haben sind.

Das zur Ausstellung gebrachte Geflügel ist bis spätestens **Dienstag, den 14. Februar**, vormittags wieder abzuholen.

Der Vorstand.

Heute **Dienstag, den 7. Februar**, beabsichtigen wir ein

Kaffee-Kränzchen,

verbunden mit einem solennen

Abendessen

zu veranstalten, wozu wir Freunde und Gönner **nur hierdurch** ergebenst ein- laden.

Franz und Wilh. Arnold.

Forbrigers Restaurant, an der Brücke,

hält seinen diesjährigen

Bockbier-Ausschank

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 11., 12. und 13. Februar und ladet hierzu im voraus ergebenst ein.

Gesangbücher

empfeilt in größter Auswahl

H. Winkler, Lichtenstein.

Brodensammlung der Anstalt Bethel.

"Sammelt die übrigen Broden, auf das nichts umkomme!" Möchte dieses teure Heilandswort auch ferner nicht umsonst über der Thür unseres Broden- hauses stehen! — Immer weiter wünscht dasselbe seine Thore zu öffnen, um mehr Broden einzulassen. Wenn wir heute von Herzen für all' das Wohlwollen danken, das treue, fürsorgende Liebe für die Armen, Kranken und Elenden unserer Anstalt uns durch ihre Broden sendungen erwiesen hat, so möchten wir um des- willen, der uns den Auftrag dazu gegeben, weiter bitten: Werdet nicht müde in dieser Liebesarbeit für unsere armen Kranken! Der Freund aller Elenden im Himmel wird gewiß auch der kleinsten Sendung, in Liebe gesendet, den Stempel Seiner Verheißung aufdrücken: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen Ge- ringsten, das habt ihr Mir gethan.“

Aus dem Verzeichnis der von uns gesammelten, in den Ecken unbenutzt umherliegenden Gegenstände führen wir auf: Zigarrenabschnitte, Zigarrenkisten, Staniolpackeln, Korkstopfen, Blei, Kupfer, Zinn, Zink, Bücher, Noten, Folianten, Schriften, Feste, Papier, Zeitungen, Bilder, Lumpen, Knochen, Gummisachen, Schirme, Schuhe, Stahlfedern, Stiefel, Hüte, Federn, Pferdehaar, Briefmarken, Garn, Seide, alte Münzen, Dentmünzen, Antiquitäten, Handschriften, Hausrat; aber auch: Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Decken, Uniformen, Waffen, Möbeln, Nähmaschinen, Musikinstrumente, Uhren, Ringe, Schmucksachen, Spiele, Samm- lungen, Eisenbein, Werkzeuge, Kurzwaren, Ladenahter, Muster, Glas- und Porzellan, auch Glas- und Porzellanscherven, altes Eisen usw. wenn bei weitem Ent- fernungen die Fracht den Wert derselben nicht übersteigt.

Wir bitten um Zusendung unter folgender Adresse: **Brodensammlung der Anstalt Bethel, Poststation Gadderbaum, Bahnstation Bielefeld.** Der Vorstand von Bethel. v. Bodelschwingh, Pastor.

Gesangbücher,

in großer Auswahl, empfiehlt

B. C. Eckert,
Glauchauerstraße.

Verkaufe sofort sehr billig einen großen, sehr wachsamem

Biehhund

(Tiger-Rasse).

Alban Feinze, Heinrichsorterstr.

Ein Mädchen

erhält leichte Beschäftigung bei **A. Bauch Nachfolger.**

W. Q.

Heute **Dienstag 8 Uhr**
Übung.



Gesucht

wird zum 1. April d. J. ein tüchtiges **Dienstmädchen** nicht unter 19 Jahren, mit guten Zeug- nissen. Persönlich zu melden bei **Oberpfarrer Seidel.**

Redaktion, Druck und Verlag von **Carl Matthes** in Lichtenstein (Markt 179).

Sempert & Krieghoff
Suhl 49B.

Krieghoff
Suhl 49B.



Lieferanten
des
Reichskommissars
Major von Wismann.

Waffenfabrik mit Dampftrieb.
Vorteilhafter Bezug von besten Jagdgewehren, Büchsen aller Systeme, zuverlässige Stockflinten, Revolver, Taschen-, Ladegerät mit Wildblocker.

Neuheit: **Pulver-Mikromaass**
pat. **Flachsicherung ohne Krume**
(für schwache Augen unentbehrlich).
Krieghoffs pat. Präzisionsflinte für Doppelstinten.
Spezialität: **Dreiläufer und Gewehre**
für große Raubtiere und Dickhäuter.

Der **Bücher-**
Verein der **Freunde**
bietet seinen Mitgliedern jährlich 8 deutsche Original- werke (keine Übersetzungen):
Romane, Novellen, allge-
meinverständl. wissenschaftl.
Literatur, inf. mindestens
150 Druckbogen fact. für
vierteljährlich M. 3.75; für
gebundene Bände M. 4.50.
Spendungen und ansüchtl.
Prospecte durch jede Buch-
handlung und durch die Ge-
schäftsstelle
Verlagsbuchhandlung
Friedr. Pfeilschäfer,
Berlin W., Bayreutherstr. 1.

Bichoche's Restaurant.
Heute **Dienstag Schlachtfest,**
wozu ergebenst einladet **der Obige.**

Heimers Restaurant, Nüßdorf
Nächsten Freitag, als den 10. Februar
Schlachtfest,
abends ein **Abend-Offen,** sowie
■ **Ausflug** von ff. **Bockbier.** ■
Sonntag, den 12. Februar
Bratwurst-Schmaus,
wobei mit ff. **Bieren, Kaffee** und
Ruchen bestens aufwartet
Wilhelm Heimer.

Auch die **Expedition** des **Tage-
blattes** in Lichtenstein, Markt 179,
übernimmt Bestellungen.

Statt besonderer Meldung zeigen allen Freunden und Bekannten nur hiermit tiefbetrübt an, dass unser herzenguter, treusorgender Gatte und Vater,

Herr **Untersteuer-Einnehmer**
Ernst Ferdinand Panzer

heute früh 8 Uhr im 61. Lebensjahr nach kurzem, aber schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bittet

Lichtenstein, den 5. Februar 1893

Die tieftrauernde Familie **Panzer.**

Die Beerdigung des teuren Verbliebenen findet **Mittwoch, den 8. Februar** nachmittags 1/24 Uhr statt.